

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 306 (2023)

Artikel: Fernsehhexerei
Autor: Christ, Stefanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fernsehhexerei

Text: Stefanie Christ

Ich erinnere mich noch gut an damals, als meine Familie vor der grossen Frage stand: Schaffen wir uns ein Ferienhäuschen, ein Auto oder einen Videorekorder an? Wir entschieden uns für Letzteres – aus heutiger Sicht kaum verständlich. Was heutzutage praktisch wertlos ist und höchstens noch hie und da in einer Brockenstube auftaucht, kostete Mitte der Achtzigerjahre ein kleines Vermögen. Aber die Investition lohnte sich!

Klar, ein Haus ist ein Haus, und ein Auto transportierte uns schon damals bequem von A nach B, aber nichts konnte das Gefühl ersetzen, den heiss erwarteten neuen «James Bond» nur ein Jahr nach dem Kinostart auf dem heimischen Sofa schauen zu können. Ein Jahr, das war die Hälfte der Wartezeit, bis der Film endlich im Fernsehen lief. Heute dauert die Zeitspanne nicht mehr zwei Jahre, sondern zwei



Bild: vfpman / shutterstock

Sekunden. Aber ohne zu wissen, wohin uns Netflix & Co. dereinst führen würden, fühlten wir uns in der Zukunft angekommen.

VHS, so hießen die Geräte. Die Abkürzung steht für Video Home System. Sie wirkten wie eine Maschine aus einem Science-Fiction-Film, denn sie konnten nicht nur überdimensionierte Kassetten abspielen. Nein, die Zauberkästen konnten auch aufnehmen, was gerade im TV lief!

Das altehrwürdige Programmheft, das der Zeitung beilag, wurde plötzlich zur Bibel aller Cineastinnen und Cineasten. Wöchentlich wurden die aufnahmewürdigen Filme markiert und zur angekündigten Zeit aufgezeichnet. Zunächst erfolgte dies per Knopfdruck. Später stand hinter jedem Filmenamen ein sogenannter Showview-Code, der zum Vorprogrammieren im Gerät eingegeben werden konnte – reine Hexerei, sage ich! Und das Beste: Werbung liess sich einfach raus-schneiden.

Natürlich brachten uns die neuen Möglichkeiten teilweise auch in Rage. Etwa dann, wenn sich der Rekorder zu spät einschaltete und man dadurch die ersten Minuten des Films verpasste. Oder wenn ein

Streifen 126 Minuten dauerte, damit just nicht auf eine 120-Minuten-Kassette passte – und das Ende deshalb bis zur nächsten Ausstrahlung ein Rätsel blieb (Wikipedia gabs zur Auflösung ja noch nicht).

Das Aufzeichnen erforderte eine Menge Disziplin. So mussten neue Filme sogleich entsprechend beschriftet werden, sonst war das Chaos perfekt, wenn Mama sich mal wieder «Dornenvögel» anschauen wollte, wider Erwarten jedoch «Der Fernsehkoch empfiehlt Fleischvögel» abgespielt wurde.

Und eben – ein günstiger Spass war das nicht. Wer nicht 50 Franken für einen begehrten Spielfilm hinblättern wollte, griff in die Trickkiste. Alles, was es brauchte, waren zwei VHS-Rekorder, die an einem Fernsehgerät angeschlossen wurden. Während das eine Gerät abspielte, konnte das andere eine Kopie erstellen (damals verwendete noch niemand den Begriff «Raubkopie»). Zwar nahm die Qualität von Kopie zu Kopie ab. Manchmal blieb vom Originalbild nicht viel mehr übrig als ein flackerndes und knackendes Bilderrauschen. Aber über allem stand das befriedigende Gefühl, das System ausgetrickst zu haben und «Kevin allein zu Haus» vor den anderen schauen zu können. Im besten Fall blieb einer Familie dann sogar noch etwas Kleingeld für ein Haus oder ein Auto übrig.



Stefanie Christ studierte Kunstgeschichte und Medienwissenschaft. Sie lebt in Bern, hat die Co-Leitung der Kommunikationsagentur CK inne und arbeitet im Naturhistorischen Museum Bern. Daneben verfasst sie Prosa, Kinderbücher und Sachtexte auf Hochdeutsch und Mundart.